

Durch den Archipel – und darüber hinaus

Der Künstler Eugen del Negro stand lange im Schatten anderer – die neue Ausstellung des Kulturvereins Oxyd rückt ihn nun in einer Retrospektive endlich ins rechte Licht. Sie führt ein halbes Jahrhundert künstlerischen Ringens vor Augen.

WINTERTHUR – Seine jüngsten Schöpfungen, entstanden im vergangenen Jahr, gehören nicht zu denjenigen Werken, die in der über zwei Etagen angelegten Ausstellung in den Oxyd-Kunsträumen ins Auge fallen. Klein sind sie, in der Grösse eines Schreibblocks, überzogen mit Gitterstrukturen aus schwarzen Linien. Zum einen erinnern sie an die *écriture automatique*, an Zeichnungen, die man

ohne «Kunstwollen» so nebenher, etwa beim Telefonieren, macht. Andererseits wirken sie ausbalanciert, komponiert, durch und durch intellektuell: Als Vertreter der bei Eugen del Negro (* 1936) so charakteristischen künstlerischen Pole stellen sie so etwas wie die stark verdichtete Synthese eines halben Jahrhunderts künstlerischen Schaffens dar, das nun in den Oxyd-Kunsträumen in einer vom Kunsthis-

toriker Gerhard Piniel wunderbar kuratierten Ausstellung unter dem Titel «Entdeckungen – Der Archipel eines Malers» gebührend gewürdigt wird.

Der Begriff des «Archipels» ist zentral: Immer wieder muss man, will man sich in einem Archipel bewegen, das feste Gestade hinter sich lassen, das Wagnis eingehen, über schwankenden Grund zu neuen Ufern aufzubrechen. Eugen del Negro hat diesen Mut immer wieder aufgebracht. Niedergelassen hat er sich nie, immer hat er sich zwischen weit auseinanderliegenden Bereichen bewegt und aus den Pendelbewegungen von Pol zu Pol seine schöpferische Energie bezogen. Gerhard Pi-

niel hat daher auch auf eine Hängung «schön der Reihe nach» verzichtet. Der Besucher begegnet erst dem reifen Schaffen – beleuchtet durch ältere Werke, in denen sich gewisse Tendenzen bereits ankündigen.

Mit Blick auf die Welt

Dennoch entwickelt sich das Werk mit einer grossen inneren Konsequenz. Da begegnet man in den späten Fünfzigerjahren figurlicher Malerei, die noch ganz unter dem Einfluss verschiedener europäischer Kunstströmungen stehen. Obwohl del Negro in Oberstammheim lebt und arbeitet, bekennen sich seine Bilder zu den Strömungen euro-

päischer Malerei – und sprechen dennoch eine ganz eigene Sprache. Auch wenn sie hiesige Bildmotive aufnehmen, ihre starken Farbimpulse haben doch so gar nichts «Heimeliges».

Doch bald wurde es dem Künstler innerhalb der klassischen Gattungen Porträt, Landschaftsmalerei und Stillleben zu eng. Sein ureigenes Temperament will er jetzt zum Ausdruck bringen, frei werden von äusseren Einflüssen und künstlerischen Schulen. Als gut Fünfzigjähriger wagt er einen Aufbruch in die Abstraktion, in neue Medien, wie etwa die Collage. Rhythmen werden wichtig, Komposition und Farbe. Dabei lotet er die entgegengesetzten Möglichkeiten der freien rauschhaften Gestik in Schwarz und Weiss ebenso aus wie diejenigen der rationalen farbigen Komposition.

Mut zur Radikalität

Doch ist ihm die Abstraktion keineswegs in den Schoss gefallen, sie ist hart erarbeitet. Piniel hat die noch gegenständlichen Bilder, in welchen del Negro – ausgehend von bisherigen Bildmotiven – um einen neuen Ausdruck und seine Gestaltungsmittel radikal befragt, neben diejenigen gehängt, in welchen der Künstler offene See erreicht hat und er die inneren Bewegungen seines Geistes frei auf die Leinwand fliessen lassen kann.

Die Ausstellung lässt in ihrer ganzen Anordnung etwas vom Geheimnis guter Kunst erahnen: Diese entsteht, wenn ein Künstler den Mut hat und radikal genug ist, seinen vertrauten Archipel zugunsten immer neuer Horizonte ganz hinter sich zu lassen.

CHRISTINA PEEGE

Vernissage heute 18 Uhr

Ausstellung bis 12. 7., Finissage 11 Uhr.
Oxyd Kunsträume, Wieshofstrasse 108.
Fr 14–17 Uhr, Sa 14–17 Uhr, So 11–16 Uhr. Sonntags Führung 11 Uhr. Rahmenprogramm siehe:

www.oxydart.ch



Eugen del Negro hat künstlerisch einen weiten Weg zurückgelegt: sinnlich-farbiges Frühwerk («Roter Mohn») bis zur radikalen Abstraktion («Dornig»). Bild: Stefan Schaufelberger

Die Schutzengel der Liebe sind über uns

Schlag auf Schlag zum Sieg: Das Casinotheater zeigt Charles Lewinskys Komödie «Tie Break». Gestern war die Uraufführung.

WINTERTHUR – Oben wohnen die Engel: Oriana Schrage und Philippe Graber, sie haben den ganzen Himmel für sich. Wirklich? Ganz unten aber sind Adam und Eva (Sara Capretti, Pit-Arne Pietz) in ihrer Beziehung angekommen: Sie gehen durch die Hölle. Nur eine Illusion? Das ist das gemischte Doppel, mit dem Charles Lewinsky in seiner neuen Komödie «Tie Break» spielt. In diesem doppelbödigen Stück, das gestern im Casinotheater eine grosse Premiere gefeiert hat, geht vieles auseinander und kommt doch wieder zusammen. Denn erzählt wird von den Anfängen einer Beziehung und von ihrem vorläufigen Ende, also vom Auf und Ab einer Liebe. Wir sind hier im entscheidenden Satz. Wer macht hier den Punkt? Wer den Doppelpfeiler? Jedenfalls: Wenn die Engel

zuschauen, wie die Menschen Szenen einer Ehe spielen, sagen sie: Das ist ja besser als Kino. Und wir sagen: eben, gutes Theater. Wie im Leben. Oder fast. Denn hier kann noch ein bisschen gebastelt werden: an den Regeln des Spiels. Und Engel können in dieser Beziehung sehr schlagkräftig sein.

Die Beziehungskomödie hat einen ganz bestimmten Ton, es sind die Augenblicke der Wahrheit und auch der Lebenslüge, die der Inszenierung von Peter Hathazy die Farbe geben. Sagen wir: ihr Charakter liegt zwischen himmelblau und kleinkariert. Und wunderbar wird darüber hinweggespielt: bis zum Happy End. Oder nicht? (bu)

Tie Break
Aufführungen im Casinotheater bis 4. Juli, eine ausführliche Besprechung folgt morgen.



Scharf beobachtete Wortwechsel: Szenen einer Ehe (vor dem Finale). Bild: ste

77 Länder an der Kunstbiennale

VENEDIG – Er wünsche sich, Venedig zu einem permanenten Ort künstlerischen Schaffens zu machen, sagte Biennale-Direktor Paolo Baratta gestern. Auch der künstlerische Direktor Daniel Birnbaum hob den Wandel der Kunstschau hervor. Früher habe sich die Kunst meist auf Europa und die USA konzentriert. Heute sei es selbstverständlich, dass überall auf der Welt Kunst gemacht und diese auch in Venedig gezeigt werde. 77 Länder sind in diesem Jahr bei dem Kunstspektakel in der Lagunenstadt vertreten, das am Sonntag offiziell eröffnet wird und bis zum 22. November dauert. (sda)

Das Casinotheater in Zahlen

WINTERTHUR – Das Casinotheater, das sind eigentlich die Menschen, die hier auftreten: Joachim Rittmeyer, Josef Hader, Susanne Kunz und all die anderen Namen, die grossen und die noch nicht so bekannten. Sie machen ein Programm, das sich über das Jahr sehen lassen kann, und das Stichwort ist hier: «Erfolg als Chance». So wird das Haus von aussen wahrgenommen: als ein Ort der fortgesetzten Gross- und Kleinkunst.

Das Jahr 2008 gibt es jetzt auch in Kennzahlen, und sie sind gut, wie einer Mitteilung des Casinotheaters zu entnehmen ist, kurz: es war «ein erfolgreiches Geschäftsjahr». Die Theaterinnahmen gingen im Vergleich

zum (Rekord-)Vorjahr zwar ein bisschen zurück, von 3 407 000 Fr. auf 2 914 000 Fr. – die Euro 08 lässt grüssen, die Auslastung ist aber unvermindert hoch: 72 Prozent – was auf erfolgreiche Eigenproduktionen wie «Für die Deutschen» oder auch «Narzissen» zurückzuführen ist. Ein besonderes Anliegen des Casinotheaters ist es, dem Comedy Nachwuchs eine Plattform zu bieten, und die Hartnäckigkeit bei der Lancierung von jungen und unbekannteren Künstlerinnen und Künstlern zahlt sich aus: 30 Prozent mehr Besucher als im Vorjahr zählte die «Frischlingsparade». Was doch ein schönes Zeichen ist: für die Menschen auf der Bühne und das Publikum. (bu)

Glänzende «Schöpfung»

Helmuth Rillings Version von Haydns «Schöpfung» beschränkte sich am Mittwoch nicht auf einen paradiesischen Wohlklang.

WINTERTHUR – Jeder durchschnittliche Schulchor führt einmal Haydns «Schöpfung» auf, was an unzähligen Aufführungen landauf, landab mit unterschiedlichem ästhetischem Genuss miterlebt werden kann. Dem Chor der Kantonsschule Rychenberg jedoch bot sich im Rahmen der «Jugendprojekte» des Musikkollegiums eine ganz besondere Gelegenheit, das Oratorium zu singen: Welten trennten die sonst üblichen Veranstaltungen mit ihrem Mehrzweckhallencharme und den improvisierten Schulorchestern von der prächtigen Aufführung vom Mittwoch im Stadthaus, an welcher neben dem Kammerchor Winterthur ein glänzendes Solisten-Ensemble und das Musikkollegium mitwirkten. Als Krönung übernahm mit Helmuth Rilling eine Dirigentenlegende von internationalem Format die musikalische Leitung des Abends.

Ein Hauch von Laszivität

Auch wenn dem Chor in diesem Werk keine überragende Rolle zukommt, brauchten sich die jugendlichen Sängerinnen und Sänger keineswegs hinter den professionellen Kolleginnen und Kollegen zu verstecken. Gerade die dynamisch modulierenden Passagen meisterte der massive Chor bei einer hohen Verständlichkeit des Textes mit äusserster Präzision, was eine intensive Probearbeit erahnen liess. Auf das Dirigat von Helmuth Rilling reagierte er sensibel und kompensierte, zusammen mit dem ebenfalls wachen Orchester, die Freiheiten, welche sich die Solisten, allen voran Markus Marquardt (Bass), herausnahmen. Einzig die wichtigen Choreinsätze der Finali

nahmen sich zuweilen etwas turbulent aus. Von den Solisten begeisterte Julia Sophie Wagner (Sopran) mit ihrer in der Höhe schlanken, aber dennoch nie verwackelten Stimme. An den dafür vorgesehenen Stellen schmückte sie ihren sonst dankbar ungezierten Gesang mit herrlich blühenden Koloraturen aus und brachte sogar einen leisen Hauch von Laszivität in das sonst so reine musikalische Paradies des Komponisten.

Welt voller Gegensätze

Hier traf sie sich mit dem Tenor Lothar Odinius, welcher sich ebenfalls als Meister der feinen Zwischentöne erwies: Die beinahe mephistophelische Warnung vor dem bevorstehenden Sündenfall, welche kurz vor dem strahlenden Finale auf das kommende Unheil der Menschheit verweist, wisperte er gerade noch knapp hörbar in den Saal, was ihre Unheimlichkeit nur noch verstärkte. Markus Marquardts stimmungsgewaltiger Auftritt wurde leider durch seine etwas eigene Tempogestaltung überschattet, wobei ihn nicht einmal das energische Eingreifen Helmuth Rillings länger als für einen Moment zur Besinnung bringen konnte.

Das Orchester zeigte sich glücklicherweise empfänglicher für seine Interpretation der ungemein fantasievollen und anspielungsreichen Partitur Haydns, wobei vor den Ohren des Publikums eine Welt voller tönender Gegensätze entstand. Die superben Bläser des Kollegiums liessen nicht nur die Nachtigallen süss trällern oder die Sonne strahlend in den Himmel steigen, sie scheuten auch nicht vor der derben, beinahe vulgären Hässlichkeit der schöpferischen Niederungen zurück. Nicht zuletzt dieses holistische Credo von Helmuth Rilling dürfte den Abend nicht nur für die Singenden des Chores Rychenberg zum denkwürdigen Erlebnis gemacht haben.

MARC HOPPLER